

Das Thema „Weltmission“ der diesjährigen Tagung des Jesuitica e.V. hätte kaum passender zum Tagungsort gewählt sein können: Das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn/Edlibach ist für den interkulturellen Dialog ein Begriff geworden. Von André M. Studer 1968–1970 nach Proportionen der von Pythagoras abgeleiteten griechischen Arithmetik und Harmonie-Lehre entworfen, folgt das "Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung" dem Programm seines Namensgebers, das der Direktor des Hauses, P. Tobias Karcher SJ, den Gästen in einer eigenen Führung sensibel nahebrachte: Hugo Lassalle SJ, seit 1929 in der Ostasienmission in Japan tätig, wirkte nach dem Zweiten Weltkrieg selbst als Zenmeister. Getreu seinem Programm, „von Buddha zu Christus“ zu führen, wird heute im Lassalle-Haus zu Meditationen nach den vier Wegen (Exercitia spiritualia, Zen, Kontemplation und Yoga) angeleitet.

Die Veranstaltungen an beiden Tagen luden zur Reflexion über die jesuitische Weltmission heute und im Verständnis der Alten Gesellschaft Jesu ein.

Der erste Vortragstag galt der Rezeption von Ignatius und Franz Xaver, deren Heiligsprechung sich zum 400. Mal am Wochenende der Tagung jährte. Eine Podiumsdiskussion am Abend vertiefte die kritische, aber von Humor getragene Reflexion über den Begriff der Mission im historischen Wandel. Unter der klar strukturierenden Moderation von Dr. Christiane Schubert vom Pastoralamt des Bischöflichen Ordinariats St. Gallen teilten Prof. Arnd Bünker vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen, Prof. Mariano Delgado von der Universität Fribourg und Missionsprokurator P. Toni Kurmann SJ aus Zürich Erfahrungen und Denkanstöße zur Entwicklung der Mission in Richtung auf die interkulturelle Kommunikation mit.

Der zweite Tag widmete sich dem bolivianischen Erbe von P. Martin Schmid SJ (* 26.9.1694 in Baar, † 10.3.1772 in Luzern), dessen Kirchen und Kirchenmusik in den ländlichen Pfarreien in Chiquitos seit der Wiederentdeckung und dramatischen Rettungsaktionen in den 1960er Jahren unterdessen als UNESCO Kulturerbe, aber vor allem durch eine lebendige Traditionspflege geschützt sind.

Dr. Haruka Oba von der Kurume Universität (Japan) verfolgte die ikonographischen Linien von Schlüsselszenen der jesuitischen Mission in Japan. Allgemeiner bekannt sind die Darstellungen der Märtyrer von Nagasaki, deren Tod in verschiedenen Ordenskontexten in der bildlichen Umsetzung unterschiedlich akzentuiert wurde. In ihrem Vortrag konzentrierte sich Haruka Oba auf zwei weitere Motive: auf die Fürstenkonversion und die Religionsdebatte in der europäischen Malerei. Sie konnte zeigen, wie druckgraphische Illustrationen von Franz Xavers Beziehung zu dem japanischen Fürsten Sorin Otomo und der Religionsdebatte in Yamaguchi vor dem Fürsten Yoshitaka Ouchi in Malerei europaweit in Kirchenräumen, auf Altarblättern bis hin zu Miniaturen

etwa in Monstranzen umgesetzt und modifiziert wurden. Zugleich machte sie auf das Wiener Archivierungsprojekt des Nachlasses von Margret Dietrich (1920–2004), der Gründerin des Europäischen Forschungszentrums für japanische Theaterkultur, und die Anstrengungen aufmerksam, Dietrichs beinahe publikationsreif hinterlassene mehrbändige Studie zum Jesuitentheater mit Japanbezug aus dem Nachlass herauszugeben.

Dr. MMag. Patryk Ryczkowski kann sein Projekt *Caelestis Hierusalem Civis* durch die Finanzierung vom Wissenschaftsfonds am Ludwig Boltzmann-Institut in Innsbruck durchführen und die Auswirkung der nachtridentinischen Heiligsprechungen bis ins 18. Jh. auf die neulateinische Epik untersuchen. Leitmotive der Heiligen-Vita lassen das Selbstverständnis und die Intention der Autoren von hagiographischer Epik erkennen, wie Ryczkowski an der Konversionserzählung des Ignatius verdeutlichte: Betont wird, wie die Lektüre des Leben Jesu und der Heiligen-Viten wirkte, die in dem *miles* Ignatius den Wunsch zur *imitatio Christi* geweckt hat. Die Konversion ist daher ein zentrales Thema aller vier Epen, die Ryczkowski vorstellte – jeweils mit unterschiedlicher Umgestaltung der antiken Modelle: *De raptu Manresano* von Charles Werpen (1647) scheint in der Anlage eine Kontrafaktur des Claudian-Epos zu sein, denn der Mythos der Demeter-Mysterien wird christlich umgedeutet: Gegenläufig zur antiken Entführung von Proserpina in die Unterwelt und parallel zur Weltreise der Göttin Ceres auf der Suche nach ihrer Tochter wird nämlich Ignatius' Berufung hier als *ecstasis*, als Entführung aus der Welt zu Gott, gedeutet, bevor der christliche Held und sein Orden weltumspannend wirken: von Europa (Buch II) nach Asien (Buch III), Afrika und Amerika (Buch IV). Während sich Antonio Figueira Durão (1745) mit der vergeblichen Verfolgung des Helden durch Venus ebenfalls auf der allegorischen Deutungsebene bewegt, orientiert sich Laurent Le Brun (1661) im Aufbau an Vergils *Aeneis*. Beide Epen konzentrieren sich auf die frühe Lebensphase des Ignatius und behandeln die Gründung des Ordens als Prolepse. An Vergil orientiert sich auch das früheste uns bekannte Ignatius-Epos, das Ryczkowski als Entdeckung präsentierte, die nur handschriftlich erhalten ist: Francesco Guerrieri (* 1584 † zwischen 1626 und 1629) hat sein Werk dem jugendlichen Marchese von Salice, Mario Alberizzi III. (1609–1680), gewidmet, der später als Sekretär der *Propaganda fide* und als Kardinal wirken sollte. Der Epiker führt den Leser von der Bekehrung des kriegerischen Helden zur *militia Christi* bis zur Mission des Fernen Ostens; da die Heiligsprechung nachträglich mit Hilfe eines proleptischen Durchblicks ins erste Buch integriert wurde, ist die Datierung des Epos mit dem Jahr 1622 als t.p.q. möglich.

Prof. Dr. Paul Oberholzer SJ, tätig an der Gregoriana in Rom, gab mit einer Analyse des Briefwechsels zwischen Ignatius und Franz Xaver aufregende Denkanstöße zum Verhältnis der

ersten Jesuiten untereinander. Die Aussendung Franz Xavers anstelle von Nicolas de Bobadilla wurde bisher als unerwartet kurzfristiges Einspringen für den schwer erkrankten Ordensbruder literarisch und bildlich inszeniert; Paul Oberholzer hinterfragte die Darstellung auf der Basis der brieflichen Zeugnisse: Ist die Unpässlichkeit ("Fieber"), die nur Bobadilla als Grund angibt, eher als eine ordensinterne Spannung zu verstehen? Auch die Bilanz des Briefwechsels zwischen Franz Xaver und Ignatius weckte Zweifel an einem ungetrübt harmonischen Verhältnis beider Gründerfiguren. Paul Oberholzer machte nicht nur auf den betont formalen und kühlen Stil im Briefverkehr zwischen beiden aufmerksam, auch die geringe Zahl der Briefe kann nicht nur durch Verlust erklärt werden: Franz Xaver schrieb zwischen 1542 und 1549 einmal jährlich im Januar, also beim Auslaufen der portugiesischen Schiffe, an Ignatius; das Ausbleiben von Antwortbriefen aus Rom in den Jahren 1545 und 1548 wurde schon dort als Auffälligkeit registriert. An der Effizienz des Briefwechsels mit der Ordenszentrale für Entscheidungen in der Mission äußerte Franz Xaver selbst Zweifel; die Japan-Mission signalisierte er als souveräne Entscheidung, die offenkundig nicht mit Ignatius abgesprochen war.

Als laufendes Forschungsprojekt konnte Paul Oberholzer die Arbeit an einer Datenbank für Jesuitenbiogramme vorstellen. Weitere Forschungsprojekte stellten vier Tagungsteilnehmer vor: **Dr. Fabian Fechner** (FernUniversität in Hagen) wies auf die geplante Quellenedition "Globale Wissenszirkulation und die Verwaltung der außereuropäischen Missionsgebiete: Das Beispiel des Jesuitenordens in Südamerika" hin, in deren Rahmen er die Missionskonsulte aus 30 Jahren bearbeitet: <https://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/forschung/projekte/Missionsgebiete.shtml> **Prof. Dr. Heinz Sproll** (Universität Augsburg) machte auf die Zusammenarbeit des Instituts für Didaktik der Geschichte mit der East China Normal University, Shanghai aufmerksam, die unter dem Thema "Kommunikation und Pädagogik" auch den Aspekt des "Bildungsgedächtnisses mit Diskontinuitäten" einbezieht. Sproll richtete die Aufmerksamkeit auf die Freundschaftsauffassung von Ciceros Dialog *Laelius de amicitia* in ihrer möglichen Wirkung auf Matteo Ricci, der mit seinem chinesischen Buch über die Freundschaft (1601 in Blockdruck in Peking erschienen) das konfuzianische Freundschaftsverständnis für den interkulturellen Dialog einzusetzen verstand. Riccis Buch über die Freundschaft ist, nach der italienischen Fassung von Michael Sievernich SJ ins Deutsche übertragen, soeben im Glaukos Verlag erschienen (ISBN 978-3-930428-46-5). **Dr. phil. Dr. habil. Arch. Paolo Sanvito** (ÖAW Wien) und **Tanja Maurer Perica MA** (Freiburg) stellten das Dachprojekt "Die visuellen Künste als psychagogische Medien der Gesellschaft Jesu" vor, das vom FWF und der DFG gefördert und vom Forschungsbereich Kunstgeschichte des IHB und vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Freiburg im Breisgau getragen wird. Sanvito lenkte die Aufmerksamkeit auf die Beziehungen zwischen der frühen Architektur des Ordens und

den kunsttheoretischen Schriften, deren Vorgaben durch die Erschließung des Ordensverkehrs im 16. Jh., etwa den Responsa aus der Ordenszentrale, ergänzt werden sollen. Maurer Perica richtete den Fokus auf die Funktion von Architektur als Kulisse in der Meditationsliteratur, wie sie an den Illustrationen zu Nadals *Adnotationes et Meditationes* exemplarisch zeigte.

Dipl. Arch. Dr. Eckart Kühne ging dem Schicksal der jesuitischen Kirchen in Chiquitos nach, die unter der Leitung von P. Martin Schmid SJ von den 1740er Jahren bis zu seiner Ausweisung 1767 entstanden sind und auch als nachjesuitische Bauten bis ca. 1810 weiterentwickelt wurden. Dass allerdings die Pflege der Kirchen, die u.a. im regelmäßigen ritualisierten Auswechseln der artifiziell geschnitzten Holzsäulen bestand, nicht aufrecht erhalten wurde, ist angesichts der Verarmung der Dörfer im 19. Jh. zu verstehen. Bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden die Kirchen kaum wahrgenommen, dann im verfallenen Zustand sogar abgerissen, so dass nur sechs der "Urwaldkirchen" gerettet werden konnten, die heute mit ihren Städten im Departamento Santa Cruz als Jesuitenmissionen der Chiquitos den Status des UNESCO-Weltkulturerbes haben. Plácido Molina Barbery (1910–2005) war zwar noch 1948 mit dem Rettungsversuch von San Ignacio dramatisch gescheitert, seinem Engagement für die Wiederentdeckung und Bewahrung der jesuitischen Kulturleistung in Bolivien ist aber die Rettung der restlichen sechs Kirchen zu verdanken. Etwas kritisch bewertet der Architekturhistoriker Kühne allerdings die Rettung der Kirchen: Die Pflege der Gebäude sei durch den Denkmalschutz von der lebendigen Tradition in der Gemeinde in die Hände der Experten übergegangen, und die Kirchen seien weniger eine Restaurierung als eine stark ergänzende Renovierung. Sie ist dem lebensfüllenden Engagement des Architekten Hans Roth (1934–1999) in Zusammenarbeit mit P. Gottfried Trenker seit den 1970er Jahren zu verdanken. Den dünnen Faden der literarischen Erinnerung an P. Martin Schmid in Europa, die wohl auch für Hans Roth ausschlaggebend war, verfolgte Kühne von Joseph Emmanuel Peramás und seiner Schrift *De vita et moribus tredecim virorum Paraguaycorum* (1793) an: Peramás vergleicht darin die jesuitische *administratio Guaranica* mit Platons Entwurf des idealen Staats. Josef Spillmann (1842–1905) machte mit dem 1901 publizierte Jugendbuch "In der neuen Welt" auch das "Fronleichnamfest der Chiquiten" bekannt. Felix Plattner konnte eine Generation später mit seiner Schmid-Biographie "Ein Reisläufer Gottes" (Luzern 1944) das Interesse lebendig halten; Plattner selbst hat 1957/58 vor Ort San Rafael als erste Kirche Schmidts fotografisch dokumentiert.

Christian Roth stellte die Bildprogramme vor, die sein Vater Hans Roth bei der Renovierung für die stark zerstörten Jesuiten-Kirchen in Chiquitos entwarf und in Ausbildungswerkstätten vor Ort umsetzen ließ: Bereits in den 1970er und 80er Jahren wurde vor der Ausbeutung der Schöpfung

durch die Abholzung des Regenwalds oder die Jagd auf Wildtiere in ergreifender Bildersprache gewarnt. Auch die Formensprache der von Hans Roth entworfenen und im Rahmen von Entwicklungsprojekten errichteten neuen sakralen Bauten sowie auch Pfarreien, Schulen, Spitäler und Wohnbauprogramme in Südamerika beeindruckt in ihrer Aussagekraft und Harmonie. Nicht nur die Rettung von Kirchenbauten, auch die Rettung des Musik-Archivs und der Tradition der Kirchenmusik ist gelungen, die P. Schmid in seinen bolivianischen Gemeinden eingerichtet hatte: mit selbst gebauten Instrumenten und mit Bearbeitungen der aus Europa importierten bzw. von ihm selbst oder Komponisten wie Domenico Zipoli SJ in den Jesuitenreduktionen komponierten Musikstücke. Die Musikschulen sind auch heute als integrative Ausbildungsstätte von großer Bedeutung und werden genauso begeistert angenommen wie das regelmäßige internationale Festival für Amerikanische Renaissance- und Barock-Musik in Chiquitos, das im April 2022 auch wieder in den restaurierten Kirchen stattfinden wird.

In Baar folgten die Tagungsteilnehmer unter kundiger Leitung von Franziska Schmid aus der „Schmid-Familie“ den Spuren von P. Martin Schmid und seinen Nachkommen, die den Nachlass durch das Transkribieren seiner Briefe aus Übersee pflegten. In Luzern führte Präfekt Dr. Hansruedi Kleiber SJ die Teilnehmer in der Jesuitenkirche und zeigte auch die jüngst angebrachte Gedenktafel für den 1772 beigesetzten P. Schmid.

Der abschließende Festgottesdienst in der Jesuitenkirche "Franz Xaver" in Luzern wurde von den Solisten, dem Vokalensemble und dem Orchester des Collegium Musicum unter Leitung von Pascal Mayer musikalisch gestaltet: Sie brachten die Martin Schmid zugeschriebene Bearbeitung der *Missa Palatina* zur Aufführung und gedachten der Heiligsprechung des Kirchenpatrons mit Auszügen aus Marc-Antoine Charpentiers Motette *In Honorem Sancti Xaverii Canticum* H 355.